

Gleitschirmflieger in Seilen gefangen

Um den jungen Mann aus den Seilen der Bahn zu retten, müssen bayerische Bergwacht-Bereitschaften all ihr Können aufbieten. | Von Andrea Pitsch*

Vorbemerkungen

Es ist der 4. Mai 2023. Ein Donnerstag. Trotzdem sind viele Ausflügler auf dem Hochfölln unterwegs. Denn nach der langen kalten und nassen Periode ist es sonnig und warm. »Ein klassischer ›Bergtag‹«, erinnert sich *David Pichler* von der Bergwacht Ruhpolding und Geschäftsführer der Bergwachtregion Chiemgau.

Vom Hochfölln aus genießen die Besucher einen prächtigen Ausblick auf die Zentralalpen, den Chiemsee und den Chiemgau. Denn der Berg in den Chiemgauer Alpen ist immerhin 1674 Meter hoch. Er liegt südlich von Bergen und westlich von Ruhpolding im oberbayerischen Landkreis Traunstein und wird im Westen vom ebenfalls bekannten Hochgern mit seinen 1748 Metern überragt.

Auch Drachen- und Gleitschirmflieger sind hier zu sehen. Sie starten nicht weit von der Bergstation auf den anspruchsvollen sogenannten Naturstartplätzen in verschiedene Himmelsrichtungen. Zur Seilbahn selbst müssen sie aber Abstand halten, denn: »Eine Seilbahn muss mindestens 50 Meter überflogen werden«, erklärt Pichler.

Einsatzobjekt

Wer sich die Kraxelei auf den Hochfölln sparen möchte, der kann sich innerhalb von 15 Minuten eben mit der Luftseilbahn die 1.060 Meter nach oben chauffieren lassen. Gebaut wurde die Pendelbahn 1969/70, und zwar in zwei Abschnitten: Von Bergen aus geht es in teilweise über 120 Metern über Grund auf 3.410 Metern Fahrtstrecke, die sich über drei Stützen verteilen, auf die Mittelstation. Dorthin kann eine Kabine 70 Personen transportieren.

Nur noch 40 Menschen passen dann in die Gondeln hoch zur Bergstation. Hierbei werden 1.430 Meter Fahrtstrecke und 570 Höhenmeter über nur eine Stütze mit Bodenabständen von bis zu 130 Metern überwunden. Die Maximalsteigung beträgt 70,5 Prozent. Nach der Nebelhornbahn in Oberstdorf im Allgäu ist die Hochföllnbahn die zweitlängste Seilbahn Deutschlands. Sie wird auch gerne von Gleitschirm- und Drachenfliegern genutzt, denn sie haben am Hochfölln gute Startmöglichkeiten für Streckenflüge.

Einsatzablauf

Auch ein 26-jähriger Gleitschirmsportler aus dem Landkreis Altöt-

ting kam an diesem frühen Donnerstagabend im Mai mit der Bahn in Kontakt, aber anders als seine eben beschriebenen Kollegen. Er verding sich zwischen Mittel- und Bergstation aus unbekannter Ursache im so genannten Rettungsseil, das sich über den beiden Tragseilen für die Gondeln befindet und für das Bergkonzept dient, weil daran bei Bedarf die Rettungsgondel eingehängt werden kann. 70 bis 80 Meter unter ihm der Boden, steile Felswand, Abgrund und Bäume in unmittelbarer Nähe, beschreibt Christoph Mitterer, Bereitschaftsleiter der zuständigen Bergwacht Bergen, den Unfallort.

»Das ist eine Höhe und Umgebung, die wir von unten nicht einfach erreichen können, da keine Absicherung vom Boden aus möglich ist«, erläutert Pichler. Nicht nur ihm, sondern auch Mitterer war bei der doppelten Alarmierung klar, dass »das kein normaler Einsatz wird«. Doppelt, weil nicht nur der Gondelschaffner den Vorfall bemerkt hatte, sondern auch der Gleitschirmflieger selbst die Leitstelle fast gleichzeitig verständigt hatte, erzählt Mitterer. Obwohl der Fahrbetrieb sofort eingestellt wurde, waren zwei Gondeln mit insgesamt 20 Personen bereits

Zwischen Berg- und Mittelstation hatte sich der Gleitschirmflieger in den Seilen der Bahn verfangen.

*Die Autorin ist hauptberuflich Redakteurin bei einer Lokalzeitung und engagiert sich ehrenamtlich in der Pressearbeit der Bergwacht Bayern.

©Bergwacht Bayern/BW Bergen



Bild o. l.: Die eine Gondel kam kurz vor der Bergstation zum Stoppen. Erst nachdem die Insassen abgeseilt und auf dem Berg waren, wurden sie per Hubschrauber ins Tal geflogen. Bild o. r.: Der junge Gleitschirmflieger war relativ komfortabel gefangen, da er ein Set für Langstreckenflüge hatte.

Richtung Gipfel über die Mittelstation hinausgefahren und kamen auf freier Strecke zum Stehen.

Um die Lage zu erkunden, wurde sofort ein Rettungshubschrauber samt Lufttreppe der Bergwacht Berge mitalarmiert. Den Hubschrauber gleich zur Rettung herzunehmen, geht laut Mitterer nicht: »Die Luftbewegung durch die Rotorblätter könnten den Schirm aufwehen und dann wäre die Gefahr eines Absturzes zu groß.« Das Herangehen schien allen zunächst klar: »Wir wollten ein übliches Konzept anwenden, wenn eine Gondel evakuiert werden muss: über das eigentlich hindernisfreie Rettungsseil hinfahren und abseilen.«

Da die Bergwacht Ruhpolding über entsprechendes Material, das 400 Meter überwinden kann, verfügt, – nämlich Dyneemaseile, die auch bei Rettungen aus großen Wänden zum Einsatz kommen – wurde dieses »vom Rauschberg an den Hochfelln verfrachtet«, berichtet Pichler. Zwei Bergwachtler, darunter Pichler selbst, starteten. »Das ist extrem luftig, das kann nicht jeder machen. Und es ist kein Teil der Standard-Ausbildung, man muss improvisieren können.« Das Ziel: damit zur ersten Stütze abzufahren, dort umzubauen und -steigen. Dann wären es noch rund 600 Meter bis zum Gleitschirmflieger gewesen.

Wären. Die Trage-seile werden durch sogenannte Seilreiter alle 280 Meter in Position gehalten. Als nun Pichler und sein Kollege am Rettungsseil hingen, legte sich dieses durch deren Gewicht aufs Trage-seil und die Seilreiter wurden zum gefährlichen Hindernis: »Wir hätten an jedem umsetzen müssen und wussten zudem nicht, ob sich die Seile verheddern oder durchwetzen. Wir mussten dieses Verfahren

abbrechen«, sagt Pichler offen, »das Risiko war nicht einschätzbar.«

Er und sein Kollege richteten sich am ersten tischplattengroßen Seilreiter ein – und warteten ab: »Wir wussten, dass weder der Gleitschirmflieger noch andere Beteiligte in Lebensgefahr sind.« Denn weder drohte sich das Wetter zu verschlechtern, noch das Material des jungen Mannes nachzugeben, mit dem die Retter regelmäßigen Kontakt hatten: »Er war ruhig, hatte Verpflegung und ein Streckengurtzeug, weil er sehr lange Flüge macht.« Ein Hängetrauma war damit auszuschließen, so Mitterer. »Das waren alle Faktoren, die uns erlaubten, keine Hauruck-Aktion zu starten, sondern überlegt eine Lösung zu finden«, betont Pichler.

Eine Rettungsleine von 30 Metern am Schirm wäre zu kurz gewesen, eine Drohne mit Rettungsleine hätte sich ebenfalls in den Seilen verfangen können. Da kam den Verantwortlichen ein Seilfahrgerät ohne Rückhalteseil in den Sinn, das bei weiten Stützen und hohem Boden geeignet ist. »Damit haben wir uns vor Jahren schon einmal beschäftigt, aber wegen der Seilreiter wurde uns davon abgeraten«, blickt Mitterer zurück. »Aber jetzt mussten wir alles durchdenken«, macht Pichler klar.

Die Jennerbahn hat auf dieses System umgestellt. Flugs waren die dortigen Kollegen der Bergwacht Berchtesgaden alarmiert und kamen samt Gerät an den Hochfelln. »Dann lief alles recht unkompliziert und schnell«, sagt Pichler, der mit seinem Kollegen die beiden Bergretter in luftiger Höhe empfing und sie mit ihren Erkenntnissen versorgte, bevor sich die beiden 70 Meter abseilten und ihren Platz räumten. Drei Seilreiter überstiegen die Berchtesgadener, bauten ein Schrägeil auf



Von der Bergstation aus bereitete die Bergwacht die Abfahrt zu Gondel und Gleitschirmflieger vor.



Mit Hilfe von Dyneemaseilen, die 400 Meter überwinden können, versuchten sich zwei Bergretter über das Rettungsseil Richtung Stütze abzuseilen.

und seilten den Gleitschirmflieger an einer für Hubschrauber und Notarzt gut erreichbaren Stelle ab. »Der Rettungsdienst war schon bereit: der junge Mann – er war unverletzt – kam dennoch gleich in den Bergesack und mit dem Hubschrauber in die Klinik, um ein Trauma auszuschließen«, beschreibt Pichler das Einsatzende. Zumindest das des Haupteinsatzes.

Denn daneben hatten die Retter noch drei weitere Schauplätze, für die sie – wie auch für den Gleitschirmflieger – jeweils Einsatzabschnitte gebildet hatten: nämlich Tal, Gondel eins, Gondel zwei und Berg. Denn außer in den Gondeln befanden sich auch noch rund 50 Menschen auf dem Gipfel. Die wurden

mit Hubschraubern ins Tal geflogen.

Zu den Gondeln kletterten Bergwachtler, betreuten die Fahrgäste und ließen sie mit Bergungssets zu Boden. Im Tal wurden alle Geretteten medizinisch versorgt, betreut und erfasst.

»Es gab nirgends medizinische Probleme oder gar Panik«, fasst Mitterer die Lage in Worte. Dennoch war klar, dass dieser Gesamteinsatz einen »enormen Personalaufwand« bedeuten würde. Für jede Evakuierung wurden Abschnitte mit eigenen Leitungen gebildet.

Diese koordinierten die insgesamt 86 Bergretter aus neun Bergwachtbereitschaften, vier Hubschrauber, dutzende Helfer von Landratsamt, Polizei, Feuerwehr, Mal-

teser Hilfsdienst und Landrettungsdienst.

Fazit

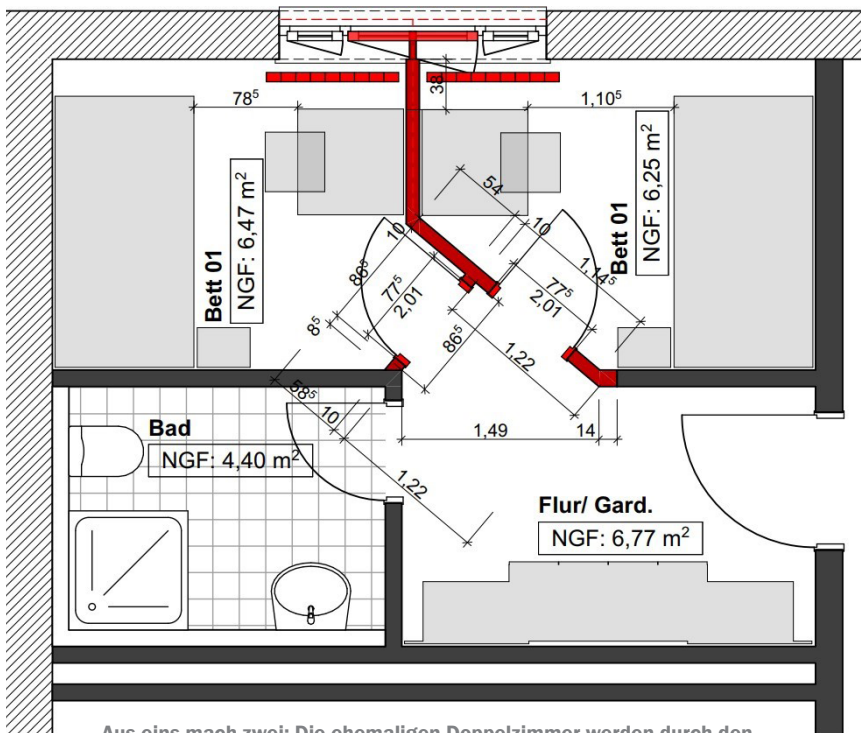
»Mit allen Rettern lief die Zusammenarbeit sehr kooperativ, das hat zur Beruhigung der gesamten Situation beigetragen«, lobt Mitterer. Denn diese stellte die Bergwacht vor eine besondere Herausforderung: »Es gibt für solche Fälle kein Standardverfahren«, erklärt Pichler. Das letzte Mal habe es 2011 am Tegelberg einen ähnlichen Einsatz gegeben. Damals wie heute hat die Bergwacht aber gezeigt, dass sie nicht nur über verschiedenstes Material samt Experten dafür verfügt, sondern flexibel und kreativ dort Lösungen finden kann, wo eben keine Standards vorhanden oder möglich sind. □

AUS DEN FEUERWEHRSCHEULEN

Ende der Doppelzimmer in der Feuerweherschule Regensburg

Spätestens seit Corona ist die Unterbringung in Zweibettzimmern an den Feuerweherschulen in die Diskussion geraten. Auch im kameradschaftlichen Umfeld ist es den Lehrgangsteilnehmern wichtig, nachts ihre Privatsphäre zu haben, um etwa beruflichen Verpflichtungen nachgehen oder in Ruhe mit zuhause telefonieren zu können, ohne den Zimmernachbarn zu stören.

Mit dem Abschluss der Sanierung des Wohnturms im Jahr 2010 war bereits ein großer Schritt getan: weg von den Dreibettzimmern mit Etagenbad, hin zu Zweibettzimmern mit eigener Nasszelle. Noch in diesem Jahr soll in einer zweiten Stufe für eine weitere Verbesserung gesorgt werden. Durch das Einziehen einer Trockenbauwand entsteht ein »Zweiraumapartment« mit separaten Schlafräumen, die sich einen gemeinsamen Flur und eine Nasszelle teilen. Auch wenn die zukünftig insgesamt 60 so entstehenden Schlafräume nur jeweils etwa 6,5 Quadratmeter groß sind, wird doch das wesentliche Ziel erreicht, nachts eine Tür hinter sich schließen zu können.



Aus eins mach zwei: Die ehemaligen Doppelzimmer werden durch den Einbau einer Trockenwand (rot) in zwei Einzelschlafräume geteilt.

Mit dieser Lösung soll kein neuer Standard geschaffen werden. Vielmehr kann so kurzfristig eine von vielen Teilnehmern bevorzugte schulnahe Unterbringung und gleichzeitig eine kostengünstigere Alternative zu einer dezentralen Un-

terbringung in angemieteten Hotelzimmern angeboten werden.

Langfristig ist angedacht, die Übernachtungssituation auch in Regensburg durch eine Erweiterung der Bettenkapazität zu entlasten. □